

Löschblatt 08

Das Magazin von der Feuerwehr Hamburg



Aus dem Inhalt

Editorial	3
Notfallseelsorge/Kriseninterventionsteam	4
Hilflose Helfer: Zwei Erfahrungsberichte	8
Hubschrauberabsturz SAR 71	10
Test the best! Neues vom Helm	11
Wir stellen ein – wenn wir dürfen	12
Arbeitszeitregelung – Urteil aus Brüssel	14
Zu Gast an der LFS: US-Feuerwehr-Delegation	16
OrgL	18
Frühwarnsystem Rauchmelder	18
Dit un Dat	21
Sport	22
Gewinnspiel	24



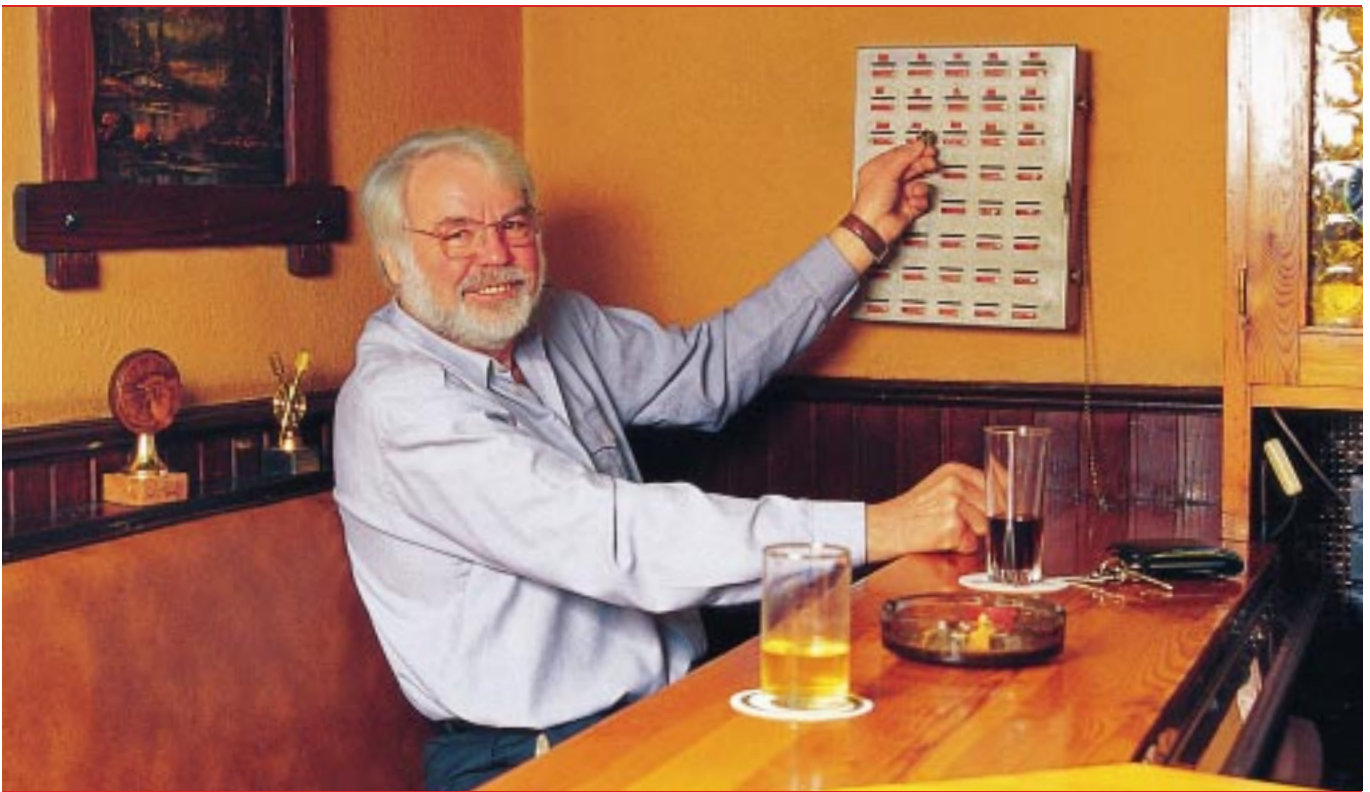
++ ab sofort auch online ++

alle Löschblatt-Ausgaben als PDF-Datei unter
www.feuerwehr-hamburg.org



FEUERWEHR
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG





Sie sparen gern? Dann machen Sie's doch auch bei der Arbeit: Die Hamburger Feuerwehr bietet Ihnen dafür die ProfiCard, die günstige HVV-Abokarte für Arbeitnehmer. Für nur 57 € fahren Sie im HVV-Gesamtbereich, an Wochenenden und Feiertagen sogar mit bis zu 4 weiteren Personen. Wenden Sie sich einfach an Rolf Bauer vom Sozialdienst unter 040/4 28 51 - 4134. Alles andere können Sie sich sparen.

Machen Sie Ihr Hobby zum Beruf: Sparen mit der ProfiCard.

S-Bahn Hamburg
Deutsche Bahn Gruppe



Großkundenbetreuung im





Erneli Martens,
Landesfeuerwehrpastorin

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Menschen nicht nur medizinisch zu versorgen, sondern ihnen auch seelisch beizustehen, ist vielen gerade im Rettungsdienst **ein großes Anliegen**. Nach einem Einsatz zu gehen und die allein erziehende Mutter mit ihrem toten Kind zurückzulassen, fällt schwer. Schwer fällt es auch zu wissen, dass nach einer Selbsttötung bohrende

Fragen nach dem „Warum“ den Angehörigen keine Ruhe lassen – besonders wenn mitten in der Nacht niemand da ist, um die ersten schweren Stunden gemeinsam durchzustehen.

Um Betroffene und deren Angehörige in solchen Situationen nicht allein zu lassen und Sie als Feuerwehrmänner und -frauen zu entlasten, wurden Anfang der 90er Jahre in der ganzen Bundesrepublik Teams zur **Krisenintervention (KIT)** und **Notfallseelsorge (NFS)** gebildet, die bei aller Verschiedenheit in der Regel eng mit den jeweiligen Rettungsdiensten und/oder mit der Polizei zusammenarbeiten.

Während die Öffentlichkeit von den Medien naturgemäß vor allem über große, spektakuläre Katastrophen informiert wird, fallen 80% der Einsätze der NFS bzw. der KIT **im häuslichen Bereich** an: dort, wo Angehörige der Opfer das Unglück etwa nach einer erfolglos beendeten Reanimation unerwartet und unvorbereitet trifft. **Im öffentlichen Bereich** ereignen sich etwa 20% der Einsätze: z.B. nach einem Unfall oder auch nach Schusswaffengebrauch. Allein in Hamburg werden NFS bzw. KIT durchschnittlich um die 400 mal pro Jahr alarmiert – im Durchschnitt also mehr als 1 mal pro Tag.

Entsprechende Bedeutung kam daher dem **5. Bundeskongress Notfallseelsorge und Krisenintervention** zu, der vom 24. – 26. April 2002 an der LFS stattfand und mit über 300 TeilnehmerInnen der bislang größte in Deutschland war. Hier trafen sich professionelle Helfer wie Seelsorger, Psychologen, Psychotherapeuten und Rettungsassistenten der Feuerwehren mit Mitgliedern der verschiedenen Hilfsorganisationen (DRK, JUH, MHD und ASB) sowie Mitarbeitern von Selbsthilfeorganisationen zum Meinungsaustausch. Neben Erfahrungsberichten, Workshopangeboten und persönlichen Begegnungen regten Vorträge über Traumabewältigung und religiöse Aspekte von Grenzerfahrungen die Teilnehmer zu eigenen weiterführenden Überlegungen an. Der Bericht von **Everett Wabst, dem Seelsorger vom Fire Department New York**, der 343 Feuerwehrmänner, darunter auch seinen Kollegen und besten Freund Father Mychal Judge, am 11. September verloren hat, war für viele sicherlich der Höhepunkt dreier denkwürdiger Tage, die zum Ende hin von den Ereignissen in Erfurt überschattet wurden.

Wie **sinnvoll und wichtig** das Engagement von NFS und KIT bei der Bewältigung schwer belastender Erfahrungen ist, machte die im Zusammenhang mit den dortigen Ereignissen vom Thüringer Innenministerium an den Kongress gerichtete Anfrage deutlich, eine Liste mit Teilnehmern zu erstellen, die bei entstehenden Engpässen für die Begleitung der Betroffenen und ihrer Familien in Erfurt zur Verfügung stehen könnten.

Mich freut es daher umso mehr, dass trotz der allseits angespannten finanziellen Lage eine solche Veranstaltung stattfinden konnte. Das war und ist nur möglich, weil es einen breiten Konsens darüber gibt, **Menschen in schweren und belastenden Situationen nicht allein zu lassen**. Dieser Kongress hat eindrucksvoll die Bereitschaft bestätigt, sich hier zu engagieren und menschliche Anteilnahme zu fördern.

Auch an dieser Stelle möchte ich noch einmal der Feuerwehr Hamburg und besonders der LFS mit der Akademie Rettung ein **herzliches Danke** sagen.

Erneli Martens



IMPRESSUM

Herausgeber:

Feuerwehr Hamburg
Westphalensweg 1, 20099 Hamburg

Verantwortlich für den Inhalt:

Projektmanager Hans-Werner Steffens
Leiter Lehrbetrieb Feuerwehrtechnik
Landesfeuerwehrschule Hamburg
Bredowstraße 4, 22113 Hamburg
Telefon (0 40) 4 28 51-45 21
Telefax (0 40) 4 28 51-45 29
E-Mail Hans-Werner.Steffens@feuerwehr.hamburg.de

Redaktion:

27. LAGD LFS Holger Drossert
Stephan Hofer
Boris Lewandowski
Matthias Schwing
28. LAGD LFS Lars Hagen
Till Hoffmann
Thomas Schönfeldt
Joachim Zlatnik

Landesfeuerwehrschule Hamburg
Bredowstraße 4, 22113 Hamburg
Telefon (0 40) 4 28 51-45 21
Telefax (0 40) 4 28 51-45 29
E-Mail loeschblatt@feuerwehr-hamburg.org

Die Redaktion behält sich Änderungen und ggf. Nichtveröffentlichung von Leserbeiträgen vor.

Weitere Exemplare des Löschblatts können bei der Pressestelle abgefordert werden.

Gestaltung, Anzeigenleitung und -annahme:

Werbehaus
Gesellschaft für direkte Kommunikation
Gasstraße 10, 22761 Hamburg
Telefon (0 40) 89 71 11-10
Telefax (0 40) 89 71 11-11
E-Mail email@werbehaus-hamburg.de
ISDN (0 40) 89 71 11-51 (Mac Leonardo)

Auflage:

5500 Exemplare

Erscheinungsweise:

3 bis 4 mal pro Jahr

FEUERWEHR
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG



Beistand im Notfall: Wer kümmert sich, wenn nichts mehr geht?

Im Löschblatt 03 haben wir über die **SEG/Gesprächsnachsorge (SEG/G)** berichtet, an die ihr euch wenden könnt, wenn sich nach besonders belastenden Einsätzen Schuldgefühle aufbauen oder Stress-Symptome zeigen. Je nach Vorkommnis erfolgt die Bewältigung unter der Federführung speziell dafür geschulter Kollegen in Gruppen- oder Einzelgesprächen.

Parallel zur SEG/G wurden in den vergangenen Jahren von den Kirchen und Sozialverbänden Teams gebildet, die sich nicht zuletzt zur Unterstützung eurer Rettungstätigkeit vor Ort um die Angehörigen verunglückter Bürger kümmern – vor allem dann, wenn Todesfälle zu beklagen sind. Dann sind auf Anfrage ehrenamtliche Helfer so genannter **Kriseninterventionsteams (KIT)** zur Stelle oder Pastoren bzw. Pfarrer der **Notfallseelsorge (NFS)**. Sie bieten „Erste Hilfe für die Seele“ und werden mit zunehmender Häufigkeit um ihren Beistand gebeten. Grund genug, euch NFS und KIT etwas näher zu bringen:

Gründung und Träger

NFS

Im März 2000 wurde unsere Landesfeuerwehrpastorin Erneli Martens von der **Nordelbischen ev.-luth. Kirche** beauftragt, die NFS zur psycho-sozialen Akutbetreuung in Hamburg aufzubauen. In enger Zusammenarbeit mit der röm.-kath. Kirche stehen seit September 2001 rund **120 vorwiegend evangelische, aber auch katholische Seelsorger** für je eine Woche Rufbereitschaft rund um die Uhr zur Verfügung. Durch dieses ökumenische Angebot ist sichergestellt, dass **jeder Bürger** unabhängig von seiner Religions- oder Kulturzugehörigkeit, der angesichts von Unglück, Sterben und Tod nicht allein gelassen werden will oder sollte, Zuspruch und Hilfe erhält. Die Ausbildung der Theologen im Bereich der Gesprächsführung und Seelsorge und die berufsbedingten Erfahrungen in der Begegnung und Begleitung mit trauernden

Menschen stellen eine gute Qualifikation für diese Arbeit dar, die durch gezielte Fortbildungsangebote ergänzt wird.



Hat die Notfallseelsorge ins Leben gerufen:
Feuerwehrpastorin Erneli Martens

KIT

Angehörigen von Opfern oder auch Augenzeugen seelischen Beistand zu leisten, ist die Aufgabe des 1997 vom **Deutschen Roten Kreuz** gebildeten KIT. „Wenn Einsatzkräfte ihre Arbeit erledigt haben und spüren, dass die Angehörigen jetzt nicht alleine bleiben sollten, kann das KIT geholt werden“, sagt Knud Jessen. Der 51-jährige Rettungsassistent ist einer von **40 Helferinnen und Helfern**, die ehrenamtlich im KIT mitarbeiten. Zum Team gehören Polizeibeamte, Rettungsassistenten, Krankenschwestern, Theologen und Sozialpädagogen, die für diese Aufgabe gründlich vorbereitet wurden: So gehört neben dem Wissen um eine angemessene Gesprächsführung auch der Umgang mit Ohnmacht und Angst sowie Stress und christlicher sowie nichtchristlicher Trauerarbeit zur Ausbildung der Mitglieder.



Einsatz und Aufgaben

NFS

In einer akuten Krisensituation ihres Lebens bietet die NFS betroffenen Menschen umgehend Hilfe. Gerufen werden die Seelsorger insbesondere dann, wenn Menschen ...

- ... durch einen schweren Unfall betroffen sind (Opfer/Verursacher);
- ... den plötzlichen Tod eines Angehörigen (vor allem eines Kindes) zu beklagen haben;
- ... Angehörige bei einer Selbsttötung verlieren;
- ... die Todesnachrichten von Angehörigen überbracht werden müssen;
- ... als Zeugen eines schweren Unglücks Beistand benötigen.

Die Aufgabe der Seelsorger besteht unter anderem darin, ...

- ... Betroffene zu beruhigen und zu stabilisieren;
- ... durch sensible Ansprache des Erlebten Zugang zum Opfer zu finden;
- ... Chaos durch Informationen zu strukturieren;
- ... Realitätsbezug und -wahrnehmung zu erleichtern;
- ... den Abschied von den verstorbenen Angehörigen zu gestalten;
- ... Raum für Gebet und Segen zu ermöglichen;
- ... für die Menschen da zu sein und ihre Emotionalität zuzulassen;
- ... soziale Ressourcen zu entdecken und für den Einzelnen zu erschließen.

Bei Bedarf vermittelt die NFS an therapeutische Stellen weiter.

KIT

Wenn die Arbeit von Polizei und Rettungsdienst getan ist, übernehmen die Helfer vom KIT die Betreuung von Menschen in den ersten schweren Stunden nach dem Unglück oder Unfall. Natürlich können die Helferinnen und Helfer des KIT das Leid nicht ungeschehen machen. Aber **sie haben Zeit** und können zuhören, in den Arm nehmen, Zuspruch geben und Hinterbliebenen einen würdevollen Abschied von einem Verstorbenen ermöglichen. „Oft tut es schon gut, wenn überhaupt jemand da ist,“ weiß Knud Jessen aus eigener Erfahrung und fügt hinzu: „Die Kollegen vom RTW und NEF haben dazu natürlich meistens gar keine Gelegenheit.“

Obwohl die vom KIT zu übernehmenden Aufgaben denen der NFS ähneln, steht hier die **Anteil nehmende Präsenz des Helfers im Vordergrund**. Falls religiöser Zuspruch und/oder gemeinsames Beten gewünscht wird, entscheidet der KIT-Helfer, ob er zusätzlich einen Seelsorger anfordert oder diese Situation selbst auffangen kann.

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Im Zusammenhang mit Notfallseelsorge und Krisenintervention weisen wir auf die folgende Veranstaltung hin:

Psychotraumatologie und Krisenintervention

Mittwoch, 26.06.2002, 8.00 - 14.30 Uhr, Unfallkrankenhaus Boberg, Tagesleitung: Pastor/Psychotherapeut C. Braune

Wenn ihr darüber hinaus weiteren Informationsbedarf zum Thema NFS habt, könnt ihr euch jederzeit an unsere Feuerwehrpastorin Erneli Martens wenden: Sie ist zu erreichen unter Telefon 4 28 51 - 42 03 oder 0 173/2 19 73 54 oder auch per E-Mail: erneli.martens@feuerwehr-hamburg.de

Alarmierung und Abläufe

NFS

In drei Regionen – westlich der Alster, östlich der Alster und südlich der Elbe (inkl. Bergedorf und Reinbek-Billel) – sind in Hamburg je ein/e Seelsorger/in mit einem digitalen Meldeempfänger (DME) ausgestattet und **über die FEZ ständig erreichbar**. Für eine Alarmierung wird grundsätzlich das Einverständnis der Betroffenen vorausgesetzt. Lässt sich dies in manchen Situationen nicht erfragen, liegt die Alarmierung im Ermessen der Einsatzleitung.

Der bereitschaftshabende Seelsorger wird zunächst versuchen, einen **Pastor vor Ort** zu erreichen. Denn häufig kennen die Ortskollegen den betreuenden Hausarzt, den Sozialarbeiter vom Jugendamt sowie weitere lokale Hilfsangebote, um Hilfe zur Selbsthilfe schnell zu vermitteln. Möglich und oft gewünscht sind auch etwaige Nachfolgegespräche z. B. in Schulen oder Kindergärten mit Lehrern und Kindern, wo gemeinsam Wege des Miteinanders gesucht werden, wenn z.B. ein Mitschüler einen Elternteil verliert.

Die Alarmierung der zuständigen Ortskollegen ist in Hamburg in 50 % der Einsätze erfolgreich (bundesweit sogar 80 %) und hat sich als sinnvoll erwiesen. Man kennt sich u.U. schon vorher und die Wege sind kurz, wenn der Kontakt noch einmal gewünscht wird. Wird der Ortspastor nicht erreicht, fährt der diensthabende Seelsorger selbst. Dann beträgt die Anfahrtszeit in der Regel zwischen 30 und 45 Minuten. Derzeit erfolgt die Benachrichtigung der NFS 2 - 3 Mal pro Woche.

KIT

So wie die NFS wird auch das KIT von den Einsatzkräften vor Ort angefordert, um betroffene Menschen in den ersten schweren Stunden danach zu betreuen. Angefordert werden kann das KIT jederzeit über die Disposition der Krankenförderung (KBF-Dispo) in der FEZ unter der **DRK-Rufnummer 19 2 19** oder unter **4 28 51 - 47 77**. Die KIT-Helfer treffen in der Regel in 30 bis 60 Minuten nach der Anforderung an der Einsatzstelle ein. In sehr dringenden Fällen übernimmt die Polizei die Abholung mit Sonderrechten. Falls RTW oder NEF nicht auf das KIT warten können, sollte die Polizei bis zum Eintreffen vor Ort bleiben.

KIT-Helfer treten in ziviler Kleidung auf und sind nur **durch ein Namenslabel als Angehörige des KIT zu erkennen**, können sich aber selbstverständlich ausweisen. Bei Großeinsätzen und öffentlichen Einsätzen tragen alle KIT-Helfer gelbe Schutzjacken oder -westen mit der Aufschrift „Kriseninterventionsteam“ und das DRK-Abzeichen. Die Einsätze – übrigens auch die Fehleinsätze – sind kostenfrei, da die Arbeit ausschließlich durch Spenden und Mittel des DRK finanziert wird.

Im vergangenen Jahr konnte das KIT in Hamburg 280 Menschen beistehen. Es wird auch bei Großeinsätzen tätig und ist **in den Alarmplan des Flughafens eingebunden**, um bei einem Flugunfall die Betreuung der Abholer zu übernehmen. Nach dem Zugunglück von Eschede betreuten 15 KIT-Helfer im Hamburger Hauptbahnhof die Angehörigen, die auf den ICE „Wilhelm Conrad Röntgen“ warteten.

HINWEIS LÖSCHBLATT 09

Im Zusammenhang mit dem „**1. Internationalen Kongress zum 11. September**“, der am 27. und 28.09.02 im CCH stattfindet, weisen wir euch auf ein Stressbearbeitungskonzept hin, das bereits Anfang der 80er Jahre in den USA entwickelt wurde: Critical Incident Stress Management (CISM). Zu gut deutsch wird CISM als „Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen“ bezeichnet und ist eine auf den ganzen Menschen ausgerichtete Interventionsstrategie. Auf dem Kongress werden Vorträge über die Erfahrungen mit den einzelnen Maßnahmen präsentiert und diskutiert. Damit ihr euch eine Meinung bilden könnt, ob und ggf. welche Aspekte daraus auch für NFS, KIT und vor allem die SEG/G relevant sein können, stellen wir euch CISM im Löschblatt 09 vor.

Zusammenarbeit und Kooperationen

NFS

Da **der Aufbau der NFS in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr Hamburg** organisiert wurde, funktioniert die Zusammenarbeit der Notfallseelsorge mit dem Rettungsdienst der hiesigen Feuerwehr hervorragend.

Im Gegensatz dazu ist die Existenz der NFS bei der Polizei bisher leider noch unzureichend bekannt. In der letzten Zeit kam es daher vor, dass Betroffene vergeblich um die Alarmierung der NFS baten, weil die Polizei nicht über die Alarmierungswege und die Indikationsliste informiert war. Hier wird jetzt auf verschiedenen Ebenen Abhilfe geschaffen.

Gute Kontakte bestehen schon zu den verschiedenen Instituten der Stadt Hamburg: z. B. dem Therapiezentrum für Suizidgefährdete des UKE, dem Unfallkrankenhaus Boberg oder den Verwaisten Eltern e.V. Grundsätzlich hält die Feuerwehrpastorin den ständigen **Erfahrungsaustausch zwischen und das gemeinsame Weiterlernen mit der KIT und anderen Sozialverbänden für äußerst sinnvoll**. Denn dort, wo eine im Alltag der NFS oder KIT geübte und bewährte Praxis existiert, gelingt es auch, in überzeugender Weise bei Großschadenslagen den Menschen beizustehen.

KIT

Alle KIT-Helfer verfügen über ein **umfangreiches Adressverzeichnis von Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen**, an die die Betroffenen bei Bedarf weiterempfohlen werden können. So existiert z.B. auch ein „direkter Draht“ zur Kinder- und Jugendpsychiatrie im UKE. Jede Betreuung endet grundsätzlich mit der Klärung der Frage, wer sich um die Betroffenen anschließend kümmert. In der Regel werden hierfür Verwandte, Nachbarn, Freunde oder auch der Gemeindepastor eingebunden.

In Hamburg bestehen enge **Kontakte zu den beiden Seelsorgern der Polizei** sowie der **Landesfeuerwehrpastorin Erneli Martens**. Auf Bundesebene wirkt das KIT in der „Arbeitsgemeinschaft Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst“.

Bei Interesse stellt das KIT seine Aufgaben auch persönlich z. B. bei Fortbildungen vor. Terminabsprachen sind möglich mit dem DRK-Kreisverband Hamburg-Harburg, Harald Krüger, Maretstr. 73, 21073 Hamburg, Telefon 76 60 92-0 oder per E-Mail unter haraldkrueger@drk-hh-harburg.de

TRAUMA – WAS IST DAS EIGENTLICH?

Wer eine **seelische Erschütterung** durch Gewalt, Unglück und Krankheiten erleidet, kann ein Trauma erleiden und damit eine Verletzung des Selbst. Die Symptome sind vielfältig und reichen von Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten, inneren Krankheiten und gestörter Sexualität über Suizidalität und Substanzmissbrauch bis hin zu Flashbacks, bei denen die Betroffenen von Erinnerungsattacken mit hoher Lebendigkeit gequält werden.

Vor allem gesellschaftliche Tabus erschweren die Auseinandersetzung mit Traumata, die jeden von uns treffen können. Für die Betroffenen ist es dann nahezu unmöglich, sich zu artikulieren, geschweige denn Hilfe zu finden. Nicht selten überfordert die Verdrängung auch die Angehörigen, so dass sich traumatisierte Personen zunehmend isolieren und ohne Hilfe vereinsamen. Aus diesem Grund ist das frühzeitige Erkennen und sensible Thematisieren als **Voraussetzung für weitere medizinische und ggf. auch juristische Hilfe** unverzichtbar.

Hilflose Helfer: Zwei Erfahrungsberichte aus Hamburg

Wie wichtig seelischer Beistand auch für uns als professionelle Helfer ist, wird an den beiden Erfahrungsberichten deutlich, die wir nachfolgend abdrucken. Zuständig für die Wiedererlangung der psychischen Stabilität nach besonders belastenden Einsätzen ist die SEG/G, deren Koordination am 1. April von LBD Jörg Schallhorn an BRAR Carsten Reinsberg - F 321 - übergeben wurde. Zusammen mit seinem Team steht er allen Kollegen jederzeit im Bedarfsfall als Ansprechpartner zur Verfügung

Der Tag, an dem Volkan starb

Der Tag hatte ganz normal angefangen, als der DME losging. „Kind von Pitbull angefallen“, stand auf dem Display. Der Einsatzort war eine Schule in Wilhelmsburg – das bedeutete mindestens 15 Minuten Fahrzeit von der Wache Süderelbe. Auf dem Weg dorthin kamen immer neue Meldungen über das Unglück. Noch heute habe ich im Ohr, dass es sich um einen „Großeinsatz Rettung“ handelte. Wir saßen zu dritt im NEF: der Feuerwehrmann, eine Kollegin, die ihre ersten Einsätze fuhr, und ich. Normalerweise geht es immer fröhlich zu auf dem Weg zum Einsatz. Aber bei dieser Fahrt war es extrem ruhig. Nur über den besten Weg dorthin wurde gesprochen (damals gab es noch kein GPS).

Kurz darauf passierte es: An einer T-Kreuzung krachte uns ein PKW in die linke Seite, so dass wir nicht mehr weiterfahren konnten. Gott sei Dank kam wenig später ein RTW vorbei, der meine Kollegin und mich zur Einsatzstelle mitnahm. Der Feuerwehrmann blieb beim fahruntüchtigen NEF. Im RTW erhielten wir dann weitere Meldungen, die nicht gerade zur Entspannung beitragen: „Achtung, die Hunde laufen noch frei herum“ und Ähnliches. Aufgrund unserer Verzögerung war ich aber sicher, dass bestimmt schon andere Ärzte vor Ort waren.

Als wir schließlich ankamen, brachte man mich zum kleinen Volkan. Dieser lag schrecklich entstellt auf dem Rasen, drei Feuerwehrleute um ihn herum. Er war bereits intubiert und beatmet, ein Feuerwehrmann drückte auf den schmalen Brustkorb. Allmählich wurde mir klar, dass ich *doch* die erste Ärztin an der Unfallstelle war: Mir schossen Dinge wie „Sichtung“ usw. durch den Kopf, zumal ich dachte, es wären noch mehrere Kinder angefallen worden. Da ich aber nicht wegkonnte, überprüfte ich die Tubuslage und bat um Adrenalin. Dann erst kam ich dazu, die schrecklichen Verletzungen zu betrachten.

Die Feuerwehrleute berichteten, dass das EKG bereits seit über 15 Minuten eine Nulllinie anzeigte. Schnell erkannte ich, dass die Verletzungen zu schwer waren, um den Jungen zu retten. Und so brach ich die Reanimation ab.

Während wir versuchten, uns zu sammeln, trafen die Eltern von Volkan ein. Unsere Versuche, sie zu trösten, misslangen jedoch. Uns allen fehlte in dieser Situation einfach der Zugang. Das war's – wir wurden nicht mehr benötigt. Ein Polizist fuhr meine Kollegin und mich zum Stützpunkt in das AK Harburg zurück. Die dort zu erledigende Arbeit war eine gute Ablenkung von den soeben gemachten Erfahrungen. Auch die nächsten zwei Tage hatte ich noch NEF-Dienst und jede Menge zu tun. Trotzdem funktionierte ich in diesen Tagen noch ganz gut, nur nachts konnte ich schlecht schlafen, dachte immer wieder an das skelettierte Gesicht des kleinen Volkan.

Schlimm wurde es dann die Woche darauf, als ich zurück im Alltag des Krankenhauses war. Wie immer gab es jede Menge Arbeit. Normalerweise macht mir das nichts aus, aber diesmal fühlte ich mich völlig überlastet. Meine Kollegen zeigten zwar Verständnis, aber die Arbeit konnte mir keiner abnehmen. Zum ersten Mal in meinem Leben wurde mir alles zu viel. Weitere Hilfe wird bei uns in der Klinik nicht angeboten, wir haben mit den täglichen Belastungen eben so klarzukommen. Ansonsten ist man wohl ungeeignet für den Beruf, so scheint die gängige Meinung.

Dies war der Zeitpunkt, als ich die SEG/G um Hilfe bat. Mein an der FuRW Rotherbaum tätiger Freund hatte mir davon erzählt. Es kostete mich einige Überwindung dort anzurufen, weil ich es als Versagen empfand, nicht allein mit der Situation fertig zu werden. Schließlich tat ich es aber doch und verabredete mit H.K. einen Gesprächstermin. Eigentlich tat ich dann nichts anderes, als

ihm die Abläufe und Geschehnisse dieses Tages zu schildern. Er unterbrach mich gelegentlich, um Einzelheiten zu erfragen, und erkundigte sich nach Gedanken und Gefühlen, die ich während des Einsatzes gehabt hätte. Außerdem wollte er wissen, ob ich glaubte, etwas falsch gemacht zu haben. Aber eigentlich war ich mir dessen nicht bewusst. Der kleine Vulkan war nicht mehr zu retten gewesen, das hatte die Gerichtsmedizin inzwischen bestätigt.

Anschließend berichtete ich H.K., dass ich aber seitdem nicht mehr richtig arbeiten konnte, nicht mehr belastbar war, nicht mehr lachen konnte, bei dem Anblick kleiner Jungen Tränen in den Augen hatte und nachts nicht schlafen konnte. Vieles von dem hatte ich vorher keinem gesagt. Vielleicht, weil es mir peinlich war. H.K. fasste die Geschehnisse noch einmal kurz zusammen und versicherte mir dann, meine Reaktion auf die Ereignisse sei ganz normal. Fast jeder würde in ähnlicher Weise reagieren, und ich sei keineswegs der „Looser“, der ich gerade zu sein glaubte. Im Gegenteil: H.K. mein-

te, ich würde gut mit der Sache klarkommen, bräuchte keine weitere „professionelle“ Hilfe und sollte mir keine Sorgen machen.

Und von diesem Augenblick an fühlte ich mich tatsächlich deutlich besser. Es war fast, als hätte er einen Schalter umgelegt. Ich konnte wieder lachen und meiner Arbeit anschließend ohne Probleme nachgehen. Dennoch möchte ich hier nichts beschönigen: Natürlich gab es auch noch schlechte Momente, aber insgesamt habe ich die Ereignisse dieser Tage gut verarbeitet. Ich glaube allerdings, dass ich auch nur eine sehr kleine Rolle bei diesem Einsatz hatte. Den weitaus schlimmeren Part hatten die Feuerwehrkollegen, die den kleinen Vulkan über dreißig Minuten lang zu reanimieren versuchten, bis ich endlich eintraf, um sie zu unterstützen. Ich hoffe sehr, dass diesen Kollegen ebenso geholfen werden konnte wie mir und dass ihnen jemand die notwendige Anerkennung ausgesprochen hat, die sie mehr als verdient haben.

Antje Scheffler, Notärztin vom NEF 36

ZWEI BELASTENDE EINSÄTZE AUF DEM RTW

Während meiner bisherigen Dienstzeit gab es zwei Einsätze auf dem Rettungswagen, die sich deutlich in ihrer Belastung von anderen Einsätzen abhoben:

Beim **ersten Einsatz** handelte es sich um einen Säugling, der genauso alt war wie mein eigenes Kind. Leider musste dieses Kind an einer ansteckenden Infektionskrankheit sterben. Da wir damals nicht zu dem Einsatz gerufen wurden, sondern der Einsatz an uns herangetragen wurde und zeitlich keine große Vorbereitung möglich war, hatten wir seinerzeit bei der Wiederbelebung auf Schutzmaßnahmen verzichtet. Somit lag es durchaus im Bereich des Möglichen, ebenfalls infiziert worden zu sein. Ich musste also zu einem Arzt und wurde prophylaktisch behandelt.

Die wahre Belastung aber bestand in der realen Bedrohung, dass ich mein eigenes Kind hätte anstecken können und damit einer tödlichen Gefahr auszusetzen. Daher waren die Tage nach dem Einsatz von körperlicher Distanz zu meiner Familie geprägt. Jetzt – im Rückblick – ist klar, dass wir uns weder angesteckt hatten noch die Familie betroffen war. Wenn wir jedoch gelegentlich über diesen Einsatz an der Wache sprechen, holt mich jedesmal die Erinnerung ein, wie sehr dieser Einsatz an mir gezehrt hat. Eine Zeit lang hatte ich sogar überlegt, meinen Dienst zu quittieren, weil mir nicht klar war, ob ich meiner Familie erneut solche Geschehnisse zumuten könnte und diesen bei Wiederholung selber gewachsen wäre.

Beim **zweiten Einsatz** kam ebenfalls ein Kind – auf eine allerdings entsetzliche Weise – zu Tode. Es war damals ein Großaufgebot an Einsatzkräften und auch an Presse vor Ort, da es sich um einen nicht alltäglichen Unglücksfall handelte. Mit diesem Einsatz bin ich bis heute immer wieder mal konfrontiert, da ich oft auf ihn angesprochen werde und meine Person auch heute noch in der Presse zu sehen ist, wenn über dieses Ereignis rückblickend berichtet wird.

Während des Einsatzes selbst habe ich meine Arbeit sehr gut leisten können. Die eigentliche Tragweite der Geschehnisse wurde mir erst im Verlauf des Einsatzes allmählich bewusst. Heute empfinde ich die Erinnerungen an das Geschehene zwar nicht mehr als Belastung, spüre aber, dass es mich wohl auch nicht wirklich loslassen wird. Es sind Bestandteile meiner Lebenserfahrung geworden. Zur Bewältigung beider Einsätze waren für mich sowohl meine Familie als auch die Unterstützung meiner damaligen Vorgesetzten und der gesamten Wachabteilung ganz wichtig. Hilfe darüber hinaus habe ich nie in Anspruch nehmen müssen und glaube auch, dass es für mich nicht notwendig war.

Anmerkung der Redaktion: Aus persönlichen Gründen möchte der Verfasser dieser Einsatzberichte anonym bleiben.

Hubschrauberabsturz SAR 71

Mit einer eineinhalbstündigen Trauerfeier am 21. März 2002 im „Michel“ nahmen wir – und mit uns viele Bürger dieser Stadt – Abschied von den Rettern, die eine Woche zuvor beim Absturz des SAR 71 auf tragische Weise während eines Einsatzes ihr Leben verloren. Stellvertretend für alle Kollegen und Kolleg-



innen schrieb der Wachführer Werner Papenhagen von der für den SAR 71 zuständigen FuRW Wandsbek ins Kondolenzbuch: Der Verlust des SAR 71 und seiner Besatzung reißt ein riesiges Loch in die große ‚Familie Feuerwehr Hamburg‘. Die Feuerwehr Hamburg hat ein Familienmitglied verloren.

Auszüge aus der Traueransprache des 1. Bürgermeisters Ole von Beust

„Jeder Todesfall ist für Angehörige, Freunde ein tiefer Einschnitt, um so mehr dann, wenn er ganz und gar unerwartet kommt. Hamburg trauert um fünf Menschen, die im Dienst für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt ums Leben gekommen sind. Ihr Tod ist für uns alle unfassbar; ein Schicksalsschlag, der uns hilflos verstummen lässt. Sinnlos erscheint dies gemeinsame, plötzliche, viel zu frühe Sterben.“

Wir nehmen Abschied von *Karen Maria Hägele – Dr. Claus Gottschall – Michael Kozieraz – Dirk von Soosten – Dieter Sparding.*

Ihr Ziel war, Leben zu retten. Die Tragik ihres Todes liegt darin, dass sie auf dem Weg zu einem Einsatz ums Leben kamen. Wir haben ihnen zu danken. Hamburg wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.“

Bundeswehr dankt Feuerwehr:

Am 28. März 2002 erhielt OB Dieter Farrenkopf vom Standortkommandeur Hamburg, Kapitän zur See Peter Monte, ein Schreiben, in dem dieser sich im Namen der Bundeswehr bei der Feuerwehr Hamburg für die Anteilnahme an dem Hubschrauberunglück und die Teilnahme an der Trauerfeier bedankte.

Sehr geehrter Herr Farrenkopf!

Ich darf mich im Namen der Angehörigen der Bundeswehr und ihrer Familien in Hamburg und Umgebung für die Art und Weise sehr herzlich bedanken, wie die Feuerwehr Hamburg am 21. März 2002 in St. Michaelis mit dazu beigetragen hat, eine würdevolle Trauerfeier für die fünf am 14.03.2002 in Hamburg tödlich verunglückten Besatzungsmitglieder des Rettungshubschraubers SAR 71 stattfinden zu lassen.

Ich tue dies umso mehr, als Sie persönlich und Ihre Männer die Verbundenheit Hamburgs mit „ihrem“ Rettungshubschrauber bekundet und dem Gottesdienst so einen eindrucksvollen Rahmen gegeben haben. Zum anderen bin ich Ihnen sehr verbunden, dass dieses trotz des Wissens um die bedrückenden Umstände des Fehlverhaltens des fliegenden Personals geschehen ist und der Aspekt der Trauer über alles gestellt wurde.

Dieser traurige Anlass hat mir und einer breiten Öffentlichkeit auf eindringliche Weise gezeigt, wie gewachsen und fest die Beziehungen der Feuerwehr zur Bundeswehr in Hamburg sind, in guten wie in schlechten Zeiten. Am 21.03.2002 haben Sie dem ein neues und hoffentlich nicht letztes Kapitel hinzugefügt.

*Mit freundlichen Grüßen
Ihr Peter Monte
Kapitän zur See*



Fotos: Rüdiger Gärtner

Test the best! Neues vom Helm

Probieren geht über studieren, sagt der Volksmund. Und ganz in diesem Sinne hat die hitzige Debatte über die „Plastik“-Helme nach der Norm DIN EN 443 Wirkung gezeigt: Es wird getestet! Und zwar nicht nur doppelt, sondern gleich dreifach:



- ❶ Zur Zeit findet ein Trageversuch von 100 Feuerwehrhelmen H3000 der Firma Bullert aus den USA statt. Dabei werden an der FuRW Berliner Tor 60 und an der Wache Rotherbaum 40 Helme getestet. Wie bei den herkömmlichen Helmen sind auch sie aus Aluminium, werden aber nach den strengeren amerikanischen Vorschriften gefertigt.
- ❷ Darüber hinaus werden 20 Helme F210 mit einer $\frac{3}{4}$ -Schale und 20 Helme F110 mit einer $\frac{1}{2}$ -Schale getestet. Diese Helme stammen von derselben Firma wie die problematischen Textil-Phenol-Kunstharz-Helme, sollen aber anders als diese einer Energie von 40 kW/m^2 statt nur 7 kW/m^2 standhalten: Ein deutlicher Hinweis darauf, dass nun erheblich besseres Material zum Einsatz kommt!
- ❸ Der DFV lässt zur Zeit von der Deutschen Montan Technologie (DMT) in Essen alle Feuerwehrhelme testen, die sich auf dem Markt befinden. Erst wenn das endgültige Testergebnis vorliegt, wird die Feuerwehr Hamburg die neue Generation der Feuerwehrhelme kaufen. Bis dahin gilt die Tagesanordnung vom 22.01.02, nach der im Innenangriff die herkömmlichen Aluminium-Schutzhelme zu tragen sind.

Das neueste Geri~~cht~~

In Neuseeland gibt es nicht nur Schafe, sondern auch hervorragende Köche. Einer davon ist Feuerwehrmann Robert Comer aus Auckland, dessen delikates Rezept uns BRAR Reinhard Bade übersetzt hat. Dass es sich dabei um ein Fischrezept handelt, wundert uns gar nicht: Fast jeder vierte Aucklandler hat ein Segelboot im Hafen der „City of Sails“ – und bei soviel Wasser rundum kommt eben viel Fisch frisch auf den Tisch!



Zutaten für 4 Personen:

- 4 EL Butter
- 1 $\frac{1}{2}$ - 2 EL Mehl
- 3 - 4 Tassen Milch
- 1 Tasse Gemüsebrühe
- 4 gekochte Eier
- 2 EL gehackte Petersilie
- Pfeffer, Salz, Muskat nach Geschmack
- 400 - 500 g geräuchertes Fischfilet (z. B. Forelle)
- 1250 g Kartoffeln
- 4 Tomaten
- 150 g geriebenen Käse

Fish Pie Supreme

Zubereitung:

Aus 2 $\frac{1}{2}$ EL Butter, dem Mehl und 2-3 Tassen Milch eine Mehlschwitze für die Soße herstellen. Eier würfeln und hinzufügen. Mit Salz, Pfeffer und Muskat abschmecken und Petersilie unterrühren.

Aus den Kartoffeln mit 1 $\frac{1}{2}$ EL Butter und 1 Tasse Milch ein Mus zubereiten und nach Geschmack salzen.

Die gefettete Auflaufform mit der Hälfte des Kartoffelmuses füllen, Fischfiletstücke darauf legen und Soße darüber gießen. Danach den Rest des Kartoffelmuses dazugeben, mit Tomaten belegen und mit Käse bestreuen. Im Backofen ca. 30 Minuten bei 180° erhitzen.

Wir stellen ein – wenn wir denn dürfen ...

Erinnert ihr euch? Im Löschblatt 06 schrieb Innensenator Ronald B. Schill, dass Polizei und Feuerwehr „... als gleichberechtigte Partner mit ihrem großen Engagement und ihrer Kompetenz für die Sicherheit und Ordnung in unserer Stadt ...“ stehen. Warum er dann ausschließlich ihnen die unbestritten notwendigen finanziellen Mittel für Personal, Einsatzmittel und Ausstattung bereitstellt und bei uns kürzt, ist kaum nachzuvollziehen, zumal er anders als der vorherige Senat in eben diesen Bereich investieren wollte – eine fragwürdige Kontinuität ...

Dabei ist das Dilemma bereits seit 1994 bekannt, als bei einer im Auftrag der Feuerwehr durchgeführten Strukturanalyse notwendige Personalzahlen festgelegt wurden, die seinerzeit auch in den Verwaltungsgliederungsplan (VGP) eingeflossen sind. Doch Papier ist geduldig, denn ein Soll/Ist-Vergleich 6 Jahre später ergab eine **Unterdeckung von 283 (!) Planstellen**. Gegengesteuert wurde u. a. durch die Verlängerung der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit auf jetzt 50 Stunden, Besetzung der Löschzüge und RTWs mit weniger Beamten sowie die intensivere Einbindung der Kameraden von den FFs.

Um wenigstens den derzeitigen Personalstand zu wahren, sollten bis ins Jahr 2004 **jährlich mindestens 56 Bewerber** für den mittleren Dienst eingestellt werden. Leider bleibt auch das Wunschdenken, da die Planstellen bereits im Dezember 2001 für dieses Jahr **auf 24 zusammengeschrunpft** wurden. Die Folge: Auch im Jahr 2002 müssen wir ein weiteres Defizit in der Personalstärke hinnehmen und für 2003 sieht's nach derzeitigem Sachstand mit ebenfalls nur 24 bewilligten Neueinstellungen nicht besser aus. Damit lässt sich noch nicht einmal das Ausscheiden der 54 Kollegen kompen-

sieren, die regulär **in den Ruhestand gehen**, geschweige denn die noch unbekannte Zahl derer, die aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig verabschiedet werden müssen. Quo vadis Feuerwehr Hamburg?



Wie angesichts dieser Fakten der an allen Fahrzeugen und Gebäuden der Feuerwehr angebrachte Hinweis „Wir stellen ein“ zu verstehen ist, können wir uns jedenfalls nicht erklären. Tatsächlich nämlich führt die Personalreduktion zu folgenden **Auswirkungen:**

Für den Bewerber

Statt auf 56 Stellen werden die zahlreichen Bewerbungen auf 24 neu zu besetzende Stellen pro Jahr verteilt. Zusätzlich kommen jeden Tag neue Bewerber hinzu. Aus diesem Grund muss ein qualifizierter und an der Feuerwehr interessierter junger Bewerber zur Zeit **mit einer langen**

Zeitspanne zwischen Bewerbung und Einstellung rechnen. Die Folge: Die Besten gehen woanders hin.

Für die LFS

Ursprünglich sollten die 56 Neukollegen in insgesamt drei Lehrgängen auf ihren Beruf vorbereitet werden. Stattdessen wurde ein Lehrgang gebildet (85. LAMD), den die 24 neu eingestellten bzw. noch einzustellenden Kollegen durchlaufen. Für 2003 ist nachzeitigem Sachstand ebenfalls nur ein Lehrgang als „sicher“ geplant. **Diese Unklarheit hat Folgen für das Lehrpersonal**, das bereits im letzten Jahr für den Unterricht von drei Lehrgängen eingeplant oder aus anderen Fachbereichen hinzugezogen wurde. Die damaligen Planungen sind jetzt Makulatur und führen zu Verunsicherung der Kollegen an der LFS, die nicht wissen, wie sich die Kürzung der Lehrgänge auf ihre Stellen auswirkt.

Für die Einstellungsstelle

Um einen Lehrgang zusammenzustellen, vergeht ein gutes halbes Jahr intensiver Arbeit, weshalb die Einstellungsstelle auch weit im Voraus arbeiten muss. Darüber hinaus kommen die Einstellungs Voraussetzungen hinzu: Nach bestandenem Eignungstest muss der Bewerber zur

personalärztlichen Untersuchung, die bei der Einstellung **nicht länger als 12 Monate zurückliegen darf**. Je niedriger jedoch die Zahl der Lehrgänge ist, desto länger die Wartezeiten bis zum Lehrgangsbeginn. Auch dieser Aspekt muss bei der Festlegung der Lehrgangszahl berücksichtigt werden, wenn Zweituntersuchungen und somit zusätzliche Kosten vermieden werden sollen.

Für die Personalplanung

Die ursprünglich bewilligten 56 Neueinstellungen wurden **bei der Planung für das Umsetzen von Kollegen und Füllen der Personal-lücken an den Dienststellen bereits berücksichtigt**. Wie soll man aber Personal zum Erreichen der Soll-

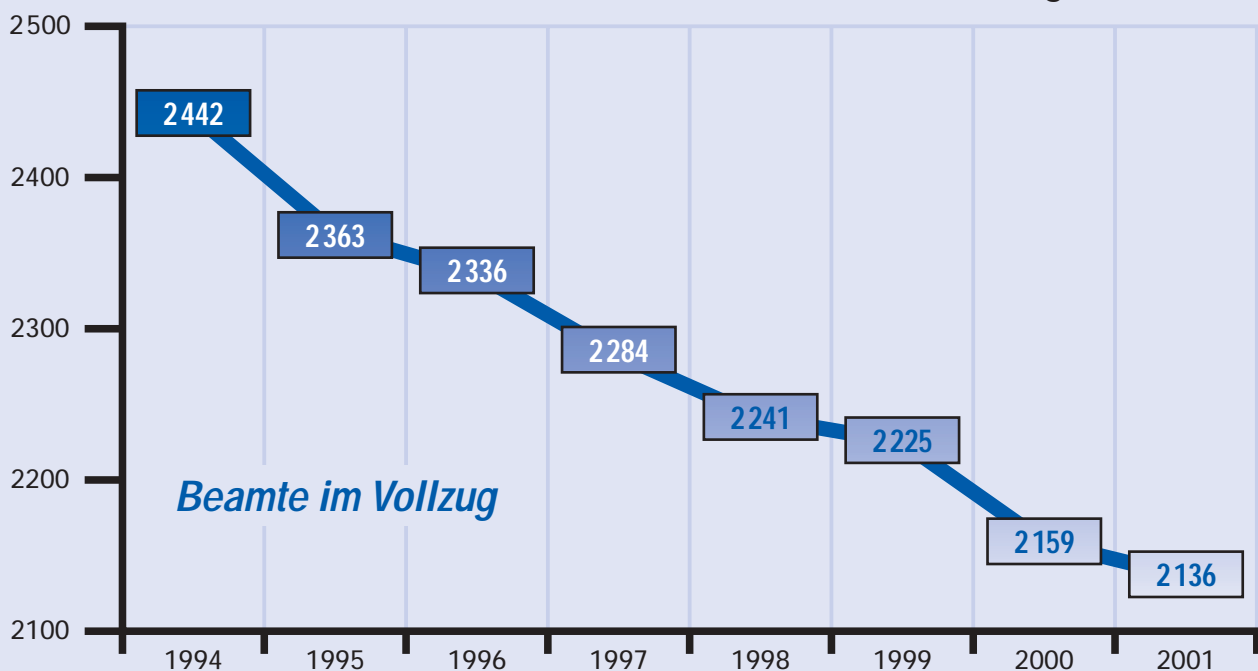
Stärken an den Wachen nutzen, wenn es erst gar nicht zur Verfügung gestellt wird?

Für unsere Leistungsfähigkeit

Bleibt es bei diesen Einstellungszahlen, kommen zu der ohnehin schon bestehenden Unterdeckung von 283 „Planstellen“ bis 2004 noch 96 (!) weitere hinzu. Unter Berücksichtigung nur dieser 96 Mann müsste bei 51 Wachabteilungen jede einzelne praktisch den **Ausfall von zwei Stellen verkraften**. Übertragen auf alle 17 Wachabteilungen, die zeitgleich an ihren Wachen Schicht haben, fehlen also insgesamt 32 Kollegen für die Aufrechterhaltung der Sicherheit Hamburgs und seiner Bürger/innen.

Wenn dann noch ein in Spanien gefälltes Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom Oktober 2000 – wonach der Bereitschaftsdienst dann als Arbeitszeit gewertet wird, wenn er die persönliche Anwesenheit erfordert – für alle EU-Länder bindend sein sollte, müsste nach Schätzung von einer ver.di-Vertreterin „... Hamburg mehr als 300 neue Brandlöscher einstellen ...“ (s. Mopo vom 14.03.02). Viele Kollegen fragen sich deshalb besorgt, ob die Feuerwehr Hamburg dann noch umfassend in der Lage ist, die von ihr geforderten Aufgaben zufriedenstellend zu lösen. Lest in diesem Zusammenhang unbedingt auch den Beitrag über die **mögliche Neuregelung unserer Arbeitszeiten** auf den Seiten 14/15.

Personalentwicklung 1994 - 2001



Bald weniger als 2000 Feuerwehrleute? Der dramatische Stellenabbau bei der BF Hamburg seit 1994 führt die Einstellungskampagne ad absurdum.

Richtlinien als Chance: Urteil aus Brüssel und ihre Umsetzung vor Ort

*Vielleicht kommt es manchem von euch schon zu den Ohren raus – das Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) vom 3.10.2000. Es besagt, dass die geleistete und mit der persönlichen Anwesenheit an der Dienststelle verbundene **Bereitschaftszeit als Arbeitszeit zu bewerten ist**, während es die Rufbereitschaft, die die Anwesenheit nicht erfordert, nur während der tatsächlich geleisteten Dienstzeiten als Arbeitszeit anerkennt.*

Wer meint, dies habe automatisch auch für unsere Bereitschaftszeit Konsequenzen, sieht sich allerdings getäuscht. Denn die Entscheidungen des EuGH sind zwar prinzipiell bindend für alle Mitgliedsstaaten – und damit auch für Deutschland – sehen aber **eine 1:1 Übertragung** nur dann vor, wenn ...

- ... die Vergleichbarkeit der Verhältnisse von nationalen Gerichten nicht bestritten wird;
- ... die Richtlinien nicht durch nationale Verfahrensweisen – wie z.B. bei uns das förderative Konsensprinzip – relativiert werden;
- ... keine nationalen Gerichtsentscheidungen für einzelne Berufsgruppen der Rechtsprechung des EuGH entgegenstehen.

Aus diesen Gründen kursieren an den Wachen über die Neuregelung der Arbeitszeit und des Dienstschichtmodells die unterschiedlichsten Gerüchte – nicht mehr und nicht weniger. Leider ist beim Streit um die Bereitschaftszeit aber vielen entgangen, dass die arbeitszeitrechtlichen Grundlagen bereits seit 1993 in der „**Richtlinie Arbeitszeit**“ europaweit festgelegt wurden. Danach ist ...

- ... dem Arbeitnehmer im Zeitraum von 24 Stunden eine Mindestruhezeit von 11 zusammenhängenden Stunden zu gewähren;
- ... eine wöchentliche Gesamtarbeitszeit von 48 Stunden einzuhalten – und zwar einschließlich Überstunden sowie Aus-, Fortbildungs- und Nebentätigkeiten wie z.B. unsere Theaterwache;
- ... die tägliche Arbeitszeit auf 13 Stunden zu begrenzen.

Klar, dass sich Träger und Entscheider in allen betroffenen Bereichen des öffentlichen Dienstes sowie private Unternehmen (insbesondere des Gesundheitswesens und der Gefahrenabwehr) gegen die Umsetzung

sträuben, da sich der Personalmehraufwand u. U. im zweistelligen Prozentbereich bewegen würde. Angesichts der angespannten Haushaltslage werden sie daher auf dem Weg durch die Instanzen versuchen, **die Umsetzung so lange wie möglich zu verzögern**. Ihr gutes Recht – im wahrsten Sinne des Wortes. Aber ist es auch klug?



Da am Ende mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Umsetzung kaum zu verhindern sein wird, erscheint es uns dringend erforderlich, dass der Gesetzgeber seine Blockadehaltung aufgibt und im Dialog mit allen Beteiligten konstruktive Lösungen erarbeitet. Vielleicht nimmt er sich ja ein Beispiel an dem Symposium „Arbeitszeit“, das am 27.02.02 an der Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr stattfand. Trotz unterschiedlicher Standpunkte der Referenten herrschte hier Einigkeit, dass sich langfristig die Berufsfeuerwehren Deutschlands **den Richtlinien nicht entziehen können**. Mit anderen Worten: Die Umsetzung kommt, ob wir wollen oder nicht. Fraglich ist nur, wann und in welchem Umfang.

Dadurch bietet sich jetzt die Chance, unterschiedliche Meinungen modellhaft in **praxisnahe Szenarien** münden zu lassen, um am Tage X für die Umsetzung der dann verbindlichen Richtlinien gewappnet zu sein. Ein solcher Diskussionsprozess erhöht zudem die Wahrscheinlichkeit, dass die bevorstehende Entscheidung auch von jenen mitgetragen werden kann, die aus ihrer Sicht dabei die größten Abstriche zu machen haben. Denn die gemeinsame Suche nach angemessenen Lösungen mündet irgendwann in zu gestaltende Ergebnisse – eine Herausforderung, die wir kollegial annehmen sollten.

DER BOIA – DAS UNBEKANNTE WESEN

Kein Dienstgrad hat mehr Buchstaben und – mit Ausnahme vom OBD, versteht sich – weniger Kollegen als der Brandoberinspektoranwärter (BOIA). Vielleicht ist er auch deshalb in der BF weitgehend unbekannt, was der Grund für diesen Bericht von Lennart Siemer ist:

„BOIA? Sie meinen BIA!“ Diese oder ähnliche Reaktionen begegnen mir als BOIA an der LFS immer wieder. Während der Brandinspektoranwärter (BIA) hinlänglich bekannt ist, können viele Kollegen mit dem BOIA als Bezeichnung für so genannte Quereinsteiger wenig anfangen. Was ist denn nun eigentlich ein Quereinsteiger und wie kommt er zur Feuerwehr?

Ein technisches Studium, in der Regel an einer Fachhochschule, ist eine der geforderten Qualifikationen, bevor man die üblichen Hürden vor einer Einstellung bei der Feuerwehr, wie den psychologischen Test, den Sporttest und das Einstellungsgespräch nehmen muss. Bedingt durch das mehrjährige Studium beginnt ein Quereinsteiger seine Berufslaufbahn direkt im gehobenen Dienst, muss aber wie alle anderen „Anfänger“ auch zunächst einmal den Vorbereitungsdienst absolvieren. Dieser dauert 24 Monate und umfasst die feuerwehrtechnische Grundausbildung, Abteilungspraktika und die abschließende Ausbildung für den gehobenen Dienst.

Mir wurde oft die Frage gestellt, warum ich ausgerechnet zur Feuerwehr gegangen bin. Initialzündung war eine Brandschutzübung an der Grundschule meines Heimatortes in Niedersachsen, die mich als kleinen Jungen derart faszinierte, dass ich kurze Zeit danach Mitglied der ansässigen JF wurde. Der Übertritt in die FF war eine Selbstverständlichkeit, der ich auch dann treu blieb als ich durchs Studium bedingt die Wohnorte wechselte (Hannover/Hamburg). Auch wenn es sicherlich viele Bereiche des Berufsbildes Feuerwehrmann/frau gibt, die nicht durch die FF abgedeckt werden (Schichtdienst, Verwaltungsapparat etc.), ist es doch einer der großen Vorteile der Feuerwehr, dass man auf freiwilliger Basis schon mal in den Beruf „hineinschnuppern“ kann.

Bestätigt durch diese Erfahrungen hatte ich natürlich schon bei der Wahl meines Studiums die Feuerwehr im Blick. Das könnt ihr übrigens wörtlich nehmen: Denn der Studiengang Chemieingenieurwesen wird von der Fachhochschule am Berliner Tor angeboten – ein zusätzlicher Motivationsschub für mich. Bei meinen Freunden und der Familie stieß meine Berufswahl leider eher auf Unverständnis als auf Zustimmung, da die Arbeitsplatzsituation für Ingenieure in der freien Wirtschaft zur Zeit eher als gut zu beurteilen ist. Ich habe noch die Worte meines Betriebsleiters im Ohr: „Sie wollen zur Feuerwehr? Ihnen stehen doch alle Türen in der Industrie offen.“ Nach mehreren Wochen und vielen Diskussionen hatte er es dann endlich begriffen: „Naja, es gibt Beruf und eben auch Berufung.“ Genau!

Lennart Siemer

Anzeige

HUK-COBURG wieder spitze!



Ihre Ansprechpartner bei der Feuerwehr Hamburg:

Vertrauensmann Dieter Mahnke

Drosselweg 8 · 21244 Buchholz

Telefon (0 41 81) 3 32 75

Sprechzeiten nach telefonischer Vereinbarung

Vertrauensmann Tomas Hübner

Siebenbuchen 61 · 22587 Hamburg

Telefon (0 40) 8 70 30 01

Sprechzeiten nach telefonischer Vereinbarung

Zusätzlich können Sie sich auch an eines unserer Kundendienstbüros in Hamburg und Umgebung wenden. Die Anschriften finden Sie im örtlichen Telefonbuch unter „HUK-Coburg“.



HUK-COBURG

Da bin ich mir sicher

LESERBRIEF

Betrifft: Löschblatt 07

Den Artikel des Berliner Kollegen Vollbrecht möchte ich nicht ganz unkommentiert hinnehmen.

Dass der Kollege gut von den Mitarbeitern der 1. Wache aufgenommen wurde, zeugt von hanseatischer Tradition und Gastfreundschaft.

Den Vorwurf, ein nicht den heutigen Maßstäben entsprechendes Zimmer vorgefunden zu haben, muss ich weitergeben. Das beschriebene Referendarzimmer ist Bestand des Dienstgebäudes Berliner Tor und nicht der FuRw 22!

Für die Leser, die den Standort des Zimmers nicht kennen, auch ich habe es mehr oder weniger per Zufall entdeckt, es liegt am äußersten östlichen Ende des Treppenaufgangs 1. Im Plan der Sanierung - F 22 - ist die Verlagerung des Referendarzimmers an die Wache vorgesehen.

Wer sich über den Zustand einiger Berliner „Gästezimmer“ sowie über die „Kontaktfreudigkeit unserer Berliner Amtsbrüder“ informieren möchte, sollte zu den Kollegen - F 223 - Kontakt aufnehmen, die vor einem Jahr an drei Berliner Feuerwachen genächtigt haben. Ihr werdet erstaunt sein!!

Günter Cords, - F 220 -

(K)ein Tag wie jeder andere: Hochrangiger Besuch einer US-Feuerwehr-Delegation

Wird unsere Feuerwehrausbildung demnächst durch das US-Verteidigungsministerium anerkannt? Was so abwegig klingt, hat mit einer Stipvisite von sechs „Fire Chiefs“ seit dem 6. März diesen Jahres einen ganz realen Hintergrund – aber lest selbst:

Ein ganz normaler Tag an der LFS, sollte man meinen, als früh morgens 200 Lehrgangsteilnehmer der Berufs-, Freiwilligen- und Werkfeuerwehren



zur Aus- und Fortbildung ins Trainingszentrum kamen. Was sie nicht wussten: Parallel kündigte sich der Besuch einer hochrangigen Kommission amerikanischer Kollegen an, die sich über die **Qualität des Lehrgangsangebots, der Lehrinhalte und der praktischen Ausbildungsmöglichkeiten** der LFS bzw. der angeschlossenen Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr informieren wollten. Denn viele der deutschen und europäischen „Firemen“ auf amerikanischen Stützpunkten in Europa wurden bisher sehr zeit- und kostenintensiv (und unter sprachlich bedingten Verständigungsschwierigkeiten) in Texas ausgebildet. Nun werden europaweit alternative Ausbildungsstandorte gesucht, die die strengen Kriterien der US-Behörde erfüllen.

Vor diesem Hintergrund betrachtet war die Kurzfristigkeit der Terminanbahnung möglicherweise knallhartes Kalkül, um **realitätsnahe, sprich authentische und ungeschönte Eindrücke** zu bekommen. Die bekamen die Kommissionsmitglieder in reichem Maße, wobei sie später am Tage dabei selber eine tragende Rolle spielen sollten ...

Glücklicherweise verfügt die LFS über einige Erfahrungen im Umgang mit ausländischen Abordnungen, so dass die Verantwortlichen trotz der parallel an diesem Morgen zu führenden Gespräche zwecks Planung des „1. Internationalen Kongresses zum 11. September“ (s. S. 6) ein abwechslungsreiches Programm zusammenstellten.

Bevor die Delegation an der LFS „aufschlug“, wurde sie durch den stellvertretenden Amtsleiter LBD Rechenbach in der integrierten Rettungsleitstelle und FEZ begrüßt – und damit in einer der, wie euch natürlich bekannt sein dürfte, **modernsten Einsatzzentralen Europas**. Anschließend hieß der Referatsleiter Interner Service und Controlling, Herr Seidler, die Chiefs an der LFS willkommen.

Ohne viel Tamtam wurde der Delegation dann präsentiert, was mit den praktischen Übungen an der LFS im Kern erreicht werden soll: **die Simulation von Standard- und Spezialeinsätzen für sämtliche an den Einsätzen beteiligte Kräfte**. So erklärt sich auch das Ausbildungsspektrum vom Truppmann bis zum Zugführer, vom Rettungshelfer bis zum Lehrrettungsassistenten. Wie schweißtreibend Simulation sein kann, erfuhren gleich als erstes die Beamten eines Laufbahnlehrgangs mittlerer Dienst, die sich einer praktischen Übung am „Flash-Over-Container“ unterzogen.



Buchstäblich schnell ging es dann bei dem anschließenden Übungsprojekt weiter – dem **Schnelleinsatzzelt** der SEG/R, das in kürzester Zeit durch zwei PA-Flaschen aufgepumpt werden kann und exzellenten Schutz bei den unterschiedlichsten Witterungseinflüssen bietet.

Eine kleine Verschnaufpause wurde dann in den Seminarräumen der LFS eingelegt, wo sich unsere Gäste mit den **Lehrmaterialien** und den verschiedenen Einsatzlagen vertraut machen konnten, die per **PowerPoint-Präsentation** mitsamt den möglichen Planspielräumen „durchgespielt“ werden können.

Nach einer Stärkung in der Kantine besichtigten die Gäste den neuen Befehlswagen der Feuerwehr Hamburg (s. auch Löschblatt 03), bevor es nochmal richtig „**Action**“ gab:



Blicken der Delegation ein simulierter Zimmerbrand im 3. Stock zu bekämpfen.

Danach überzeugte ein **Lehrgang der Bundeswehr** an der Schaumübungsfläche die amerikanischen Besucher von den Ausbildungsmöglichkeiten für den Umgang mit Gefahrstoffen. Das war auch deshalb ein schöner Praxisblock, weil sich die Delegation davon überzeugen konnte,



sein können, beweist das Beispiel HEIN GAS, das auf dem Gelände eine Anlage betreibt, die im Rahmen von Mitarbeiterschulungen unter Druck stehendes und brennendes Gas austreten lassen kann.

Jetzt durften die **Kameraden verschiedener FFs** ran: Für ihre Gruppenführerprüfung war unter den immer noch aufmerksamen, konzentrierten

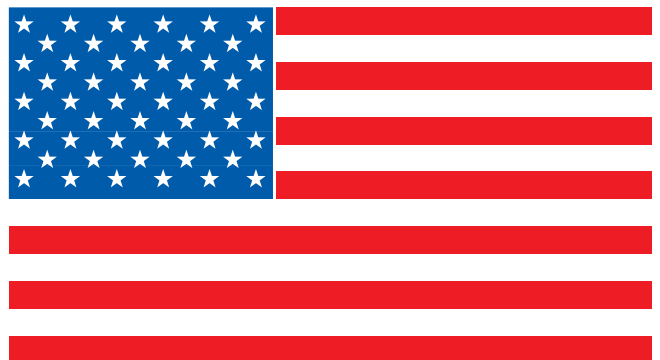
te, dass die LFS keineswegs nur Angebote für die Beamten der BF hat, sondern den unterschiedlichsten Anforderungen verschiedener Gruppierungen im Sicherheitsbereich gewachsen ist. Dass dies auch **Unternehmen aus der freien Wirtschaft**



Und dann ging's **zur Brandbekämpfung ins Wasser** – genauer an den Tidekanal zum ausgemusterten Minensuchboot NIXE, auf der gerade der 84. Laufbahnlehrgang mittlerer Dienst einen Schiffsbrand löschte. Um diese Übung noch herausfordernder zu machen, wurden **zwei Personen vermisst gemeldet**. Somit war das verrauchte Schiff mit umluftunabhängigen Atemschutzmasken nach den beiden Personen abzusuchen. Nachdem sie gefunden und „unversehrt“ vom Schiff gebracht werden konnten, staunten unsere Gäste nicht schlecht: Denn einer der vermissten Verletztendarsteller entpuppte sich als ihr **Chauffeur** ...

Flexibilität sowie die **Fähigkeit zur Improvisation** sind im Einsatzgeschehen ganz einfach unerlässlich, womit dieser Tag so authentisch endete wie er begann: als wäre nichts gewesen. Vielleicht sprachen die amerikanischen Feuerwehrkollegen ja auch gerade deshalb der Schulleitung ihre Anerkennung aus und bedachten bei der Verabschiedung die Ausbildung mit einem – so wörtlich – „fascinating“.

Jetzt warten wir alle gespannt und zuversichtlich auf das **Ergebnis der US-amerikanischen Behörden**. Welchen Zwecken unsere LFS dann künftig auch immer zu entsprechen hat, mit der dortigen Logistik wird selbst das Unmögliche machbar. Wir freuen uns auf das Wiedersehen – auch mit dem Chauffeur unserer Gäste ...

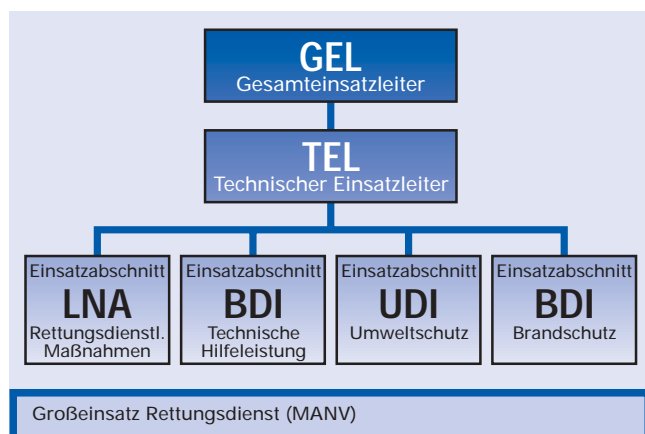


Kampf für das Leben und gegen die Zeit: Die Einheit Organisatorischer Leiter Rettungsdienst

Großunfälle, wie z.B. der von Eschede, aber auch durch gezielte Terroranschläge verursachte Katastrophen stellen außergewöhnliche Anforderungen an die Einsatzkräfte. Die beiden vielleicht wichtigsten dabei: **Chaos vermeiden – Überblick behalten**. Leichter gesagt als getan, wenn binnen weniger Augenblicke Entscheidungen über Leben und Tod getroffen werden müssen. Vor diesem Hintergrund hat die Feuerwehr Hamburg die noch in der Erprobungsphase befindliche Einheit OrgL („Organisatorischer Leiter Rettungsdienst“) ins Leben gerufen.

Die OrgL wird im 24-Stunden-Dienst mit Personal der LFS besetzt und besteht aus dem OrgL und dem OrgL-Assistenten. Gerufen wird sie beim so genannten Massenanfall von Verletzten (MANV) mit mehr als 6 rettungsdienstlich zu betreuenden Personen. Im Einsatz übernimmt die OrgL die logistisch-organisatorischen Maßnahmen des Einsatzes **in enger und ständiger Zusammenarbeit mit dem LNA**, dem sie während der gesamten Rettungsphase unterstellt ist.

„Unsere Aufgabe als LNA besteht nicht darin, die Behandlung zu beginnen, sondern erst mal ... mit Hilfe der Feuerwehrleute einen Überblick zu bekommen, das Ausmaß des Schadens zu erfassen und dann die Rettungsmaßnahmen der Notärzte zu koordinieren“, erläutert Dr. Peter-Michael Schilke, Beauftragter der hiesigen Leitenden Notarztgruppe (s. HA vom 18.09.01). Genau dabei soll die OrgL helfen.



Die Aufgaben vom OrgL nach Vorgabe und in Kooperation mit dem LNA:

- ➔ Erkundung und Beurteilung der Lage sowie Einleitung der erforderlichen Maßnahmen aus taktischer Sicht
- ➔ Anleitung der Einsatzkräfte unter ausreichender Berücksichtigung von Sicherheitsmaßnahmen

- ➔ Heranführen und Einweisen von Verstärkung und Sicherstellung des taktisch richtigen Einsatzes der Rettungsmittel
- ➔ Anlage und Betrieb eines Rettungsmittelhalteplatzes (soweit erforderlich)
- ➔ Festlegung und Einrichtung von Sammelstellen für die Verletzten
- ➔ Registrierung und Abtransport der Verletzten
- ➔ Sicherstellung der Kommunikation vor Ort und zurück zur Rettungsleitstelle sowie zu anderen Rettungseinheiten
- ➔ Kontaktaufnahme mit der Einsatzführung von Polizei und Feuerwehr und Abstimmung der beabsichtigten Maßnahmen



Der OrgL wird eingesetzt ...

- ... in allen Notfällen mit 6 und mehr Verletzten bzw. rettungsdienstlich zu betreuenden Personen oder Erkrankten;
- ... in allen Notfällen, bei denen 2 und mehr arztbesetzte Rettungsmittel (NAW, NEF, RTH) alarmiert werden;
- ... vorsorglich in allen Notfällen, bei denen aufgrund der Schadenslage mit der gesundheitlichen Gefährdung einer großen Personenzahl gerechnet werden muss (z.B. Großbränden und -unfällen, Räumung von Explosivstoffen und gefährlichen Chemikalien, Geiselnahmen etc.);

... wenn ein Notarzt, der Einsatzleiter oder die Rettungsleitstelle den Einsatz eines OrgL für notwendig hält.

Mit der Einrichtung der OrgL entspricht Hamburg den Forderungen der LNA, sie bei den Einsätzen noch effizienter zu unterstützen und trägt so aktiv zur weiteren **Erhöhung der Sicherheit in unserer Stadt** bei.



Anzeige

→ **sicher und fair wohnen...**

←

... in einer von über 9.000 **HANSA**-Wohnungen,
 ...in einer starken Solidargemeinschaft,
 ...zu finanzierbaren Preisen,
 ...in zentraler Lage
 ...mit allen Vorteilen
 genossenschaftlichen Wohnens.

Wir freuen uns auf Sie.

1925 - 2000

←

HANSA Baugenossenschaft eG
 Lämmersieth 49 • 22305 Hamburg
 Tel. (0 40) 6 92 01-0 • Fax (0 40) 6 92 01-140
 www.hansa-baugenossenschaft.de

DIREKTIONSÜBUNG FEBRUAR 2002 → MANV

Wie wichtig die Einrichtung der OrgL im Einsatzfall ist, hat eine **Direktionsübung** der FuRW 22 und 23 im Februar 2002 auf der neu erbauten Viaduktstrecke der U 2 gezeigt. Auslöser des Schadensszenarios war eine Massenschlägerei in einem U-Bahn-Waggon, die nach Auslösen der Notbremse ausgerechnet auf dem Viadukt in ca. 6 m Höhe zum Stehen kam. Insgesamt 20 Personen mussten aufgrund verschiedenster Verletzungen wie u. a. Schuss- und Stichwunden an Ort und Stelle versorgt werden. Das Gleisbett konnte nur über DL und tragbare Leitern erreicht werden, der Strom war noch nicht abgeschaltet.

Insgesamt kann die Übung nicht zuletzt aufgrund der guten Kooperation zwischen den beteiligten Behörden und Organisationen als Erfolg gewertet werden. **Verbesserungsbedarf wurde jedoch im Vor- und Umfeld der Übung ausgemacht.** Dazu zählen frühzeitigere räumliche Strukturierung der Einsatzstelle, einheitliche Vorgehensweise bei der Einrichtung von Verletztenablagen, präzisere Dokumentation der Verletzten und bessere Abwicklung des Funkverkehrs.



Schneller als die Feuerwehr: Frühwarnsystem Rauchmelder

Von Großfeuern und Brandkatastrophen wird in den Medien viel berichtet, obwohl Rauch die viel größere Gefahr für den Menschen darstellt. Von den ca. 700 Brandopfern pro Jahr sterben 80 % an den Folgen der Rauchbildung – Tendenz steigend. Dabei könnte diesem „Killer“ frühzeitig das Handwerk gelegt werden, wenn die Bewohner umgehend gewarnt würden: durch Rauchmelder.

Über die Zuverlässigkeit testierter Geräte besteht unter Fachleuten kein Zweifel, da sie weitaus sensibler als die menschliche Nase sind und bereits relativ geringe Rauchgaskonzentrationen wahrnehmen. Vor allem nachts sind Rauchmelder im Ernstfall unspektakuläre, aber hoch-effiziente Lebensretter, weil die meisten Menschen **während des Schlafes die Rauchentwicklung nicht bemerken**.

Besonders tückisch dabei: Die Sauerstoffverdrängung durch Rauchgas lässt Menschen in einen noch tieferen, der Bewusstlosigkeit ähnlichen Schlaf sinken. Wenn wir dann zum Einsatz ausrücken, kann es für die Betroffenen schon zu spät sein. Hinzu kommt, dass die Inneneinrichtungen vielfach aus Kunststoffen bestehen, allem voran PVC, Polypropylen und Polyethylen. Einmal in Brand geraten, entsteht **ein chemischen Kampfstoffen vergleichbarer Killerrauch**, der die Bewohner binnen weniger Augenblicke außer Gefecht setzt.

Umso unverständlicher, dass in Deutschland gerade einmal 7% aller Haushalte einen oder mehrere Rauchmelder besitzen. Anders dagegen in den USA, wo sie – genauso wie in Kanada, Australien, Großbritannien und Norwegen – gesetzlich vorgeschrieben sind und die Zahl der Rauch- und Brandopfer schlagartig um 40 % sank. **Eine Quote, die allein auf Hamburg bezogen 12 Menschen das Leben gerettet hätte**, wären sie im Jahr 2000 im Besitz eines Rauchmelders gewesen, als insgesamt 29 Brandtote zu beklagen waren.

So gesehen ist die Anschaffung eines Rauchmelders auch ohne Auflagen eine lohnende, weil potenziell lebensrettende Investition, zumal **gute Geräte schon für 50,- Euro zu haben** sind und so funktionieren: Die meisten modernen Rauchmelder arbeiten nach dem optoelektronischen Streulichtprinzip. Eine Lichtquelle im Gerät durchleuchtet alle

paar Sekunden in Form eines Lichtblitzes die leere Messkammer des Rauchmelders. Sind Rauchpartikel in einer bestimmten Konzentration in die Kammer eingedrungen, wird der Lichtblitz reflektiert. Das Streulicht trifft auf eine Fotozelle, die über eine Elektronik ein 85 Dezibel lautes, batteriebetriebenes Piezo-Horn auslöst.

Die Installation erfolgt ...

- ... immer an der Zimmerdecke, da Rauch nach oben steigt;
- ... an der Decke in der Raummitte bzw. 50 cm von Wänden entfernt;
- ... nicht in der Nähe von Luftschächten und starker Zugluft;
- ... nicht in Räumen mit starker Dampf-, Staub- oder Rauchentwicklung (z. B. Küche).



Geeignete Rauchmelder ...

- ... gibt es in Baumärkten, Elektrofachgeschäften und Kaufhäusern;
- ... haben die FVDS-Zulassung und sind ERG/GS geprüft;
- ... verfügen über das VdS-Prüfzeichen und erfüllen die Norm ISO 12239;
- ... können mit weiteren Rauchmeldern vernetzt und leicht montiert werden;
- ... haben eine Montagesperre bei nicht eingelegerter Batterie;
- ... funktionieren dank Batteriebetrieb auch bei Stromausfall einwandfrei;
- ... warnen (akustisch) bei Nachlassen der Batterie und haben eine 30-Tage Batterieanzeige;
- ... besitzen einen Testknopf zur Funktionsüberprüfung;
- ... bestehen aus halogenfreiem Kunststoff;
- ... lassen den Rauch von allen Seiten gut eindringen;
- ... sind mit einer Langzeitgarantie des Herstellers ausgestattet.

Dit un Dat

EURE EHRliche ANTWORT, BITTE!

Wenn's ums Meckern geht, sind wir unschlagbar – aber auch zufrieden? Offen gestanden war es auch für uns von der LAGD eine ganz schöne Umstellung, die uns betreffenden Themen für das Löschblatt so aufzubereiten, dass sie **die verschiedensten Strömungen innerhalb der Feuerwehr sachgerecht widerspiegeln**. Dabei haben wir die Erfahrung gemacht, dass es verdammt schwierig ist, Vorurteile und persönliche Befindlichkeiten außen vor zu lassen und sich mit den unterschiedlichen Meinungen **unvoreingenommen** auseinanderzusetzen. Interessanterweise führt aber genau dies zu teilweise neuen Einschätzungen, da wir so gezwungen sind, alle Positionen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Prüfen und dann auch moderieren können wir aber nur Positionen, die uns zugänglich gemacht werden. Im Löschblatt 07 haben wir dafür einen **Fragebogen** entwickelt und in die Ausgabe integriert. Die Resonanz war bisher bescheiden, die Antworten eurer Kollegen aber immerhin ausführlich. Frage an die passiven Leser unter euch: Woran liegt's? An ...

- ... eurer Zufriedenheit, weil das Löschblatt rundum gelungen ist;
- ... eurem Frust, weil sich ja sowieso nichts ändert;
- ... der fehlenden Anonymität, so dass ihr Benachteiligungen fürchtet;
- ... den ‚doofen‘ Sachpreisen, mit denen ihr nichts anfangen könnt.

Zu eurer Beruhigung: Ihr müsst euren Namen nicht angeben – wir haben euch primär wegen der Zusendung der Sachpreise darum gebeten. Eure Meinungen interessieren uns dennoch. Daher bitten wir euch, die Fragebogen bis Ende Juli auszufüllen und in die **RedBox** zu stecken! In der nächsten Ausgabe möchten wir euch dann **das ehrliche Ergebnis der Befragung vorstellen** – zusammen mit den Rückschlüssen, die sich dadurch für unsere Kommunikation untereinander ergeben.



WAPPEN FÜR UNSERE FURW

Dass „Stellinger Löwen“ nicht brüllen und „Wandsbeker Husaren“ nicht reiten werden, hat seinen guten Grund: Es sind nämlich **erste Vorschläge für wacheigene Wappen**, deren Einführung jetzt in der A-Runde diskutiert wird. Doch ob und wie unsere Fahrzeuge, T-Shirts und Sweatshirts etc. künftig gekennzeichnet werden, hängt jetzt von euch ab. Deshalb seid so nett, Namensvorschläge und/oder Entwürfe bis Ende Juli an die Redaktion zu schicken. Wir werden eure Ideen dann in einem entsprechenden Forum präsentieren und über die weitere Entwicklung berichten.

GESCHICHTE DER FEUERWEHR HAMBURG

Etwas vollmundig haben wir im Löschblatt 05 darauf hingewiesen, die Ära Westphalen in der Folgeausgabe zu beleuchten. Aus Gründen der Aktualität war es jedoch bisher nicht möglich, euch den Menschen **Adolph Libert Westphalen** und seine großartigen Leistungen (insbesondere die von ihm eingeläutete Modernisierung unserer Feuerwehr) näher zu bringen. Sorry. Ihr könnt euch aber darauf verlassen, dass wir dies so bald wie möglich nachholen und den von Manfred Gihl verfassten, spannend zu lesenden Beitrag abdrucken werden.

Anzeige

schriftschnitt
Werbung & Design

Hamburger Straße 27 a
21493 Schwarzenbek
www.schriftschnitt.de

Telefon: 04151 / 84 11 - 0
Telefax: 04151 / 84 11 - 84
kontakt@schriftschnitt.de

Ihr Partner

für Werbung innen und außen z.B.
Grafik und Internetdesign, Fassadengestaltung
Beschriftung, Firmen und Bauschilder
und Textildruck, Beflockung und Stickerarbeiten.
Wir bringen Logo und Schriftzug auf Ihr
T-Shirt / Sweat-Shirt oder Cap

SONDERANGEBOT:

bis 30.09.02

Schriftzug geflockt bis 30 cm breit,
ab 10 Stück nur je 5.- € (zzgl. MwSt + Versandkosten)
ab 20 Stück 1 Schriftzug als Rabatt.

Sport

1:0 FÜR DEN 27./28. LAGD – HALLENFUSSBALLTURNIER 2002

Die Alsterdorfer Sporthalle als Rahmen, motivierte Teams am Start und eine gute Platzierung im Blick: Dies war die Ausgangssituation für das diesjährige Hallenfußballturnier, zu dem insgesamt 24 Mannschaften gemeldet hatten und das am 18. April diesen Jahres stattfand. In einem spannenden Finale konnten sich schließlich die Spieler der 27./28. LAGD gegen eine starke Truppe der FuRW Veddel mit 1:0 durchsetzen. Belohnt

wurden sie mit einem Wanderpokal, der ebenso von Arthur Th. Mewes gestiftet wurde wie die Einzelpokale für die nachfolgend platzierten Mannschaften.

1. Platz: 27./28. LAGD
2. Platz: - F 332 - (FuRW Veddel)
3. Platz: - F 262 - (FuRW Bergedorf)
4. Platz: - F 143 - (FuRW Osdorf)



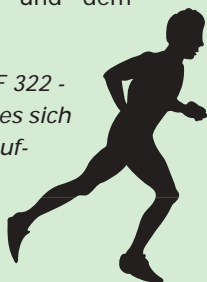
MARATHON

17. Feuerwehrmeisterschaft Marathon: Thorsten Timm lief Top-Zeit – und allen davon

Ausdauer, Leistungsvermögen und sportlichen Ehrgeiz bewiesen 38 Hamburger Feuerwehrmänner (-frauen waren nicht dabei), die am 21. April 2002 im Rahmen des 17. Hansaplast-Marathons den Feuerwehrmeister ermittelten.

Besonders flinke Füße hatten insgesamt 24 Läufer, die allesamt unter der für Freizeidläufer magischen Marke von 4 Stunden blieben. Vier von ihnen unterboten sogar die 3-Stunden-Marke: Thorsten Timm (- F 313 -) mit 2:44:44 Std., Andre Prüsmann (- F 322 -) mit 2:48:38 Std., Ulf Bohnhoff (- F 0214 -) mit 2:54:55 Std. und Stefan Ungermann (- F 263 -) mit 2:57:59. Bernhard Pankow (- F 322 -) sei mit seinem 5. Platz ebenfalls erwähnt, weil er nur 19 Sekunden über dieser Fabelzeit lag. Doch ob drüber oder drunter: Die Redaktion gratuliert *allen 38 Läufern* zum sportlichen Erfolg und dem Erreichen des Ziels nach 42,195 km!

Übrigens: Eigentlich hätte die - F 322 - einen Sonderpreis verdient, scheint es sich hier doch um eine regelrechte „Lauf-WA“ zu handeln: Nicht weniger als fünf (!) Teilnehmer gingen an den Start. Das ist wirklich aller Ehren wert!



TISCHTENNIS

11. DFM im Tischtennis: Im Finale die beiden Hansestädte Bremen und Hamburg

Süddeutschland scheint ein gutes Pflaster für die Tischtennis-Spieler der BF's aus dem hohen Norden zu sein. Nachdem unser Team bereits vor drei Jahren in Saarbrücken Vizemeister wurde, konnte sie diesen Erfolg bei der DFM vom 12. - 14.04.02 in München wiederholen.

Aber auch die 2. Hamburger Mannschaft vertrat unsere BF würdig. Immerhin erkämpfte sie sich noch einen respektablen 3. Platz in der Trostrunde, in der sie nach dem Vorrundenaus stark aufspielte. Die 1. Mannschaft dagegen schloss nicht nur die Vorrunde, sondern auch die Zwischenrunde als Gruppenerster ab und qualifizierte sich somit für das Halbfinale, das sie ebenfalls für sich entschied. Im Finale stieß das Quartett dann auf die Kollegen von der BF Bremen, die sich dort durchsetzten und damit diesjähriger deutscher Meister der BF's wurden. Glückwunsch an sie, aber auch an unseren Vizemeister! Bedanken möchten sich beide Mannschaften bei unserem Pensionär Jürgen Petersen, der sie während des Wettkampfs hervorragend betreut hat.

Für Hamburg 1 spielten:

Reinhard Weber - F 222 -
Siegfried Geyer - F 363 -
Michael Weitz - F 243 -
Manfred Fleck - F 02152 -

Für Hamburg 2 spielten:

Klaus-Dieter Potsch - F 02154 -
Thomas Keller - F 0211 -
Werner Keller - F 122 -
Werner Dittmer - F 0521 -

LAUFEN

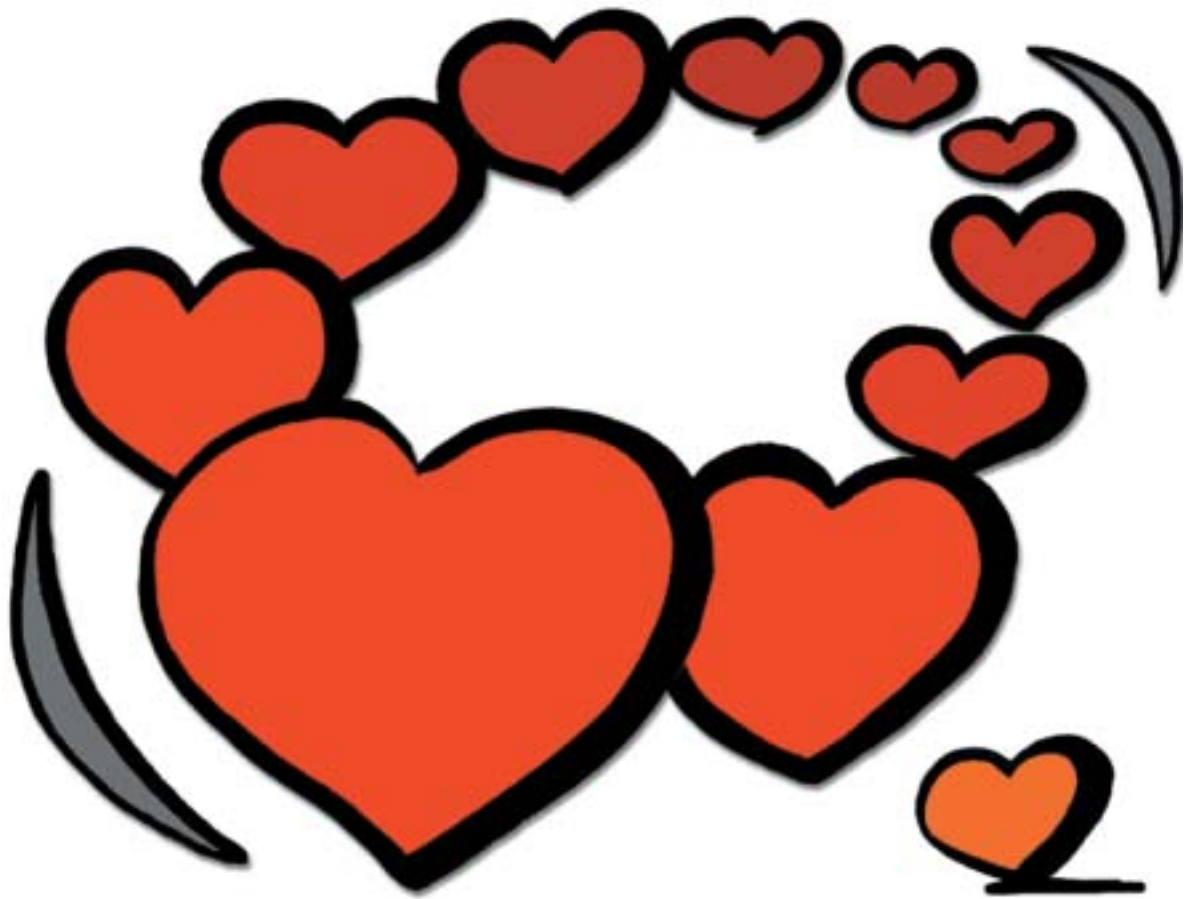
23. Internationaler Feuerwehrlauf in Leverkusen am 21.09.2002

Thomas Thiel war der schnellste BF-Mann beim letztjährigen Internationalen Feuerwehrlauf über 10 km in Leverkusen, zu dem insgesamt fast 400 Teilnehmer gemeldet hatten. Am 21.09.02 werden die besten Kollegen aus dem In- und Ausland erneut in den Leverkusener Rheinauen um den Meistertitel auf der flachen, exakt vermessenen Strecke laufen. Klar, dass wir euch über

den Ausgang des Rennens informieren werden, wobei wir alle Thomas den Daumen für eine erfolgreiche Verteidigung seines Titels drücken.



Organspende in Hamburg Leben weitergeben



**Informationen
unter
0800 / 90 40 400**

Montag bis Freitag · 9 bis 18 Uhr · Gebührenfrei

Behörde für
Umwelt
und Gesundheit

Ärztammer
Hamburg

Transplantations-
zentrum UKE

Hamburgische
Krankenhaus-
gesellschaft

Landesbetrieb
Krankenhäuser
Hamburg

Deutsche
Stiftung Organ-
transplantation



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

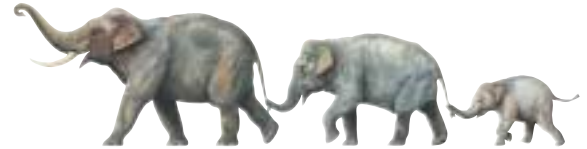


Koordinierungsstelle Organspende



Einfach tierisch ...

...sind die bärenstarken Preise, die jetzt auf ihre Gewinner warten. Denn nach der Lektüre des Löschblatts und der Beantwortung unserer Fragen werden unter allen richtigen Antworten 3 x 2 Eintrittskarten für Hagenbecks Tierpark verlost! Viel Glück dabei!



TIERPARK
HAGENBECK

SO NAH, SO WILD, SO SCHÖN.

- 1** Welches Team, das zur psychologischen Betreuung bei bzw. nach Einsätzen gerufen werden kann, besteht aus Seelsorgern?

A. KIT
B. NFS
C. SEG/G
- 2** Was wollte eine US-Delegation im März an der LFS prüfen?

A. ob die LFS die Kriterien des US-Verteidigungsministeriums als alternativer Standort zur Feuerwehrausbildung erfüllt
B. die Englischkenntnisse von OBD Farrenkopf
C. ob in der Kantine waschechte Hamburger nur echte amerikanische Hamburger verspeisen
- 3** Woher stammt der Kollege, der beim 22. Internationalen Feuerwehrlauf in Leverkusen 2001 schnellster Berufsfeuerwehrmann wurde?

A. London
B. Hamburg
C. Amsterdam
- 4** Wo sind „Stelling Löwen“ zu finden?

A. in Hagenbecks Tierpark
B. in der von der FuRW Stellingen ins Leben gerufenen BSG Eishockey
C. in einer Liste mit Namensvorschlägen für wacheigene Wappen

Gewusst?
Die Gewinnspielauf-
lösung aus Löschblatt 07
lautet:
1C, 2B, 3C, 4B

Gewonnen!
Je 2 Eintrittskarten für
einen Besuch in einem
der 23 Bäder des Bäder-
landes Hamburg gehen
an:

- ➔ Bernd Scharnweber
- F 261 -
- ➔ Cord Driesselmann
- F 313 -
- ➔ Thomas Dickschas
- F 212 -

Ausschneiden, ausfüllen und ab in die RedBox – viel Glück!



Meine Antworten:

(bitte ankreuzen)

An: - F 0138 - LAGD

- | | | | | | | | |
|----------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 1 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C | 3 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C |
| 2 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C | 4 | <input type="checkbox"/> A | <input type="checkbox"/> B | <input type="checkbox"/> C |

Mein Vor- und Zuname:

Meine Wache bzw. Wehr:

Meine Wachabteilung:



Teilnahmebedingungen

Mitmachen kann jeder Angehörige der BF und FF Hamburg. Die Verlosung erfolgt unter allen richtig und vollständig ausgefüllten Coupons nach dem Einsendeschluss am **31.07.2002.** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.